

WOHIN GEHTS DU? – SCHRITTE IN DIE ZUKUNFT

Tanzprojekt der ostniedersächsischen *unesco-projekt-schulen*

100 Tänzer(innen) aus fünf Schulen, 30 Musiker(innen) und ein ausverkauftes Theater waren die Eckpfeiler eines überaus erfolgreichen Projekts der *unesco-project-schulen* in Niedersachsen. Mit der Unterstützung von künstlerischen Experten wurden Klippen umschifft und das große gemeinsame Ziel erreicht, die Aufführung einer eigenen Produktion im Theater Lüneburg.

„Rhythm is it“, unter diesem Titel setzten 250 Berliner Schüler(innen) unterschiedlicher Schultypen ein viel beachtetes Tanz-Projekt um, dessen Wirkung seitdem international ausstrahlt. Der renommierte britische Choreograf Royston Maldoom verantwortete die Umsetzung von Strawinskys „Le Sacre du printemps“. Simon Rattle, Chefdirigent der Berliner Philharmoniker, initiierte das Vorhaben als Beitrag zu prospektiver Pädagogik, die unter anderem Jugendliche mit Ballett und so genannter klassischer Musik konfrontieren sollte. Dirigent und Orchester übernahmen die musikalische Ausführung. Parallel zu den Proben entstand ein weltweit erfolgreich im Kino und Fernsehen gezeigter Dokumentarfilm. Die *unesco-projekt-schulen* der Region Ost-Niedersachsen adaptierten die Idee, modifizierten jedoch das Originalkonzept erheblich und realisierten das Projekt im Schuljahr 2005/06 unter dem Titel „Wohin gehst Du? – Schritte in die Zukunft.“



Schülerinnen bei der Theaterprobe

Wie in Berlin rekrutierte sich für die künstlerische Gestaltung ein professionelles Team. An der Spitze stand als Choreografin Kerstin Kessel, Tänzerin und Choreografin am Theater Lüneburg, die musikalische Leitung übernahm Kathy Kelsh, amerikanische Dirigentin, Geigerin, Komponistin und Lehrerin an der Musikschule Lüneburg. Beide verfügen über reiche Erfahrungen auf pädagogischem Gebiet, betreuten mehrfach kreative Projekte mit Jugendlichen. Anders als in Berlin entschied sich das Leitungsteam gegen eine bereits existierende Partitur. Kathy Kelsh entwickelte eine anspruchsvolle, aber von einem Amateur-Ensemble umsetzbare Eigenkomposition, die das Konzept der Choreografin (Erzählung konkreter, jugendgemäßer Episoden) aufgriff und musikalisch ausformulierte. Neben klassischen Elementen flossen in das Werk aktuelle Stile der Jugendkultur wie Hip-Hop und Rap. Das holte die beteiligten Schüler(innen) in vertrauten Klang-Gefilden ab, regte zugleich Begegnung mit Ungewohntem an – eine musikalische Brücke, die Spannung versprach. Die Komposition interpretierte „Strings“, das jugendliche Streichorchester der Musikschule Lüneburg. Unterstützt wurde „Strings“ von Solo-Instrumentalisten: Klavier, Saxophon, Schlagzeug.

Das aufwändige Projekt war als Kultur-Akzent mit folgenden pädagogischen Intentionen angelegt: kulturelle Bildung, interkulturelles Lernen, soziales Lernen. Außerdem sollte „Wohin gehst Du? – Schritte in die Zukunft“ modellhaft den Beweis antreten, dass ein so ambitioniertes Vorhaben mit den finanziellen, personellen und infrastrukturellen Möglichkeiten der Region (Ost-Niedersachsen) umgesetzt werden kann. Partiiell forderte das Tanz-Projekt erhebliches Improvisationstalent. Die Generierung des Etats erwies sich zunächst als schwierig, weil lokale Betriebe zwar zu begeistern, aber nur mühevoll für eine pekuniäre Unterstützung zu bewegen waren: Erst im Frühjahr 2006 zeichnete sich das notwendige Budget ab. Ein logistisches Problem bedeutete auch der tägliche Transport von 30 Schüler(innen) vom Gymnasium Lüchow nach Lüneburg (pro Strecke 70 Kilometer) zur Projektwoche und den Aufführungen.

Neben 30 Musiker(innen) von „Strings“ waren über 100 jugendliche Tänzer(innen) im Alter zwischen 12 und 17 von umliegenden *unesco-projekt-schulen* beteiligt. Schüler(innen), überwiegend aus der Sekundarstufe I, vom Gymnasium Lüchow, der Internatsschule Marienau, Wilhelm-Raabe-Schule und Hauptschule Stadtmitte (beide Lüneburg) sowie als Gast die Lüneburger Herderschule bildeten das Corps de ballet – eine Begegnung unterschiedlicher Schulformen. In jeder Schule war eine Lehrkraft des Kollegiums für die Betreuung der Schülergruppen verantwortlich. Diese Lehrer(innen) sahen sich als Partner des Kreativ-Teams und Begleitung der Schüler(innen). Zwei professionelle Assistenten unterstützten die Arbeit der Choreografin, hinzu kamen als weitere Profis der Produktionsleiter, ein Dramaturg, der Light-designer und ein Fundraiser. Als engagierter und sehr konstruktiver Kooperationspartner fungierte die Universität Lüneburg mit Studierenden. Sie übernahmen diverse Assistenz-Aufgaben. Eine zweite Gruppe produziert derzeit einen Dokumentarfilm, der ab Herbst im Lüneburger „Scala-Kino“ präsentiert wird. Das Leitungsteam formierte sich zum Schuljahresbeginn Ende August 2005, bis Dezember entstanden Choreografie und Komposition, nach den Weihnachtsferien erfolgte die Bekanntgabe in den Schulen. Über 300 jugendliche Interessenten meldeten sich, die Zahl der Mitwirkenden war allerdings wegen der Bühnenverhältnisse im Theater Lüneburg, dem Aufführungsort, auf etwa



Regelmäßige Proben standen auf der Tagesordnung

100 limitiert. Die Produktionsphase startete Ende Januar 2006. Ende Juni folgte im Theater eine gemeinsame Projektwoche, in der die einzelnen Gruppen zum Gesamtensemble verbunden wurden. Am 1. Juli 2006 fand die bejubelte Uraufführung statt. Zu den sechs Aufführungen kamen rund 3 000 Besucher. Besonders erfreulich war das Medieninteresse: vier Fernsehreportagen, acht Rundfunksendungen und mehr als 30 Artikel in Printmedien.

„Wohin gehst Du? – Schritte in die Zukunft“ – der Titel implizierte Tanzschritte und Entwicklungsschritte zugleich. Das innovative Projekt verknüpfte diverse Aspekte und Ziele: Konfrontation der Schüler(innen) mit ihnen kaum vertrauter



Insgesamt traten rund 100 Schüler(innen) auf

Musik und dem ungewohnten Tanztheater-Genre, Weckung von Kreativität und Verantwortungsbewusstsein, um durch individuelle Kraftanstrengung ein kollektives Vorhaben erfolgreich zu beenden – jenseits persönlicher Befindlichkeiten. Weiterhin wollte das Team ein Gespür für Kontinuität initiieren, damit wechselnde Phasen von Gelingen und Misslingen im Rahmen der Probenarbeit besser verkraftet werden konnten. Ein zusätzlicher Reiz lag in der schulform- und jahrgangsübergreifenden Gesamtkonzeption. Besonders die mittanzenden Hauptschüler(innen), viele mit Migrationshintergrund, erlebten einen nachhaltigen Schub für ihr Selbstbewusstsein, nicht selten auch eine nachweisbare Verbesserung von Konzentration und Leistungsvermögen im Schulalltag. Die Auseinandersetzung mit Tanz/Ballett, Rhythmus, Theater bedeuteten für die meisten bis dato nie vollzogene Grenzgänge und Horizonterweiterungen. Bestätigung für das geleistete Engagement, Entdeckung ungeahnter Energien, Erfahrungen in einem sozial sehr unterschiedlich determinierten Ensemble ließen alle Beteiligten im Verlauf der Projektwoche und Aufführungsphase enorm reifen: Am Ende entstand ein erfreulich hohes Maß an Mitverantwortung und Solidarität.

Das Tanz-Projekt verstand sich als pädagogische Innovation mit Nachhaltigkeitseffekt. Aus immer knapper werdenden Finanzmitteln des Landes, teilweise desaströsen Ergebnissen der PISA-Stu-



Schüler(innen) aus verschiedenen Schulformen tanzen gemeinsam im Rahmen des Projekts

die, eminenten gesellschaftlichen Veränderungen und zunehmenden Belastungen der Kollegien resultiert ein Spagat zwischen administrativ und gesellschaftlich erhöhten Anforderungen sowie (aus Lehrer-Perspektive) einer individuell oft als prekär empfundenen Realität. Dieser Status quo beschwört die Notwendigkeit neuer Konzeptionen für eine Pädagogik der Zukunft. Das Tanz-Projekt leistete dazu einen Beitrag: Baustein für gebotene Veränderungen. Das Vorhaben etablierte ein temporäres Netzwerk mit klarer Struktur und eindeutiger Zielvorgabe, bündelte Energien, führte kreative Kräfte im Rahmen der Kooperation zwischen *unesco-projekt-schulen*, Theater, Musikschule und Universität unter dem Dach der UNESCO zusammen. Die positive Bilanz dürfte Synergie-Effekte befördern. Das Lüneburger Projekt als Modell soll Anlass sein, weitere Projekte mit vergleichbarem Zuschnitt in der Region und anderswo auf den Weg zu bringen. Pädagogik der Zukunft sollte außerschulische Räume öffnen, Schüler(innen) mit hohen, indes nicht unüberwindbaren Ansprüchen konfrontieren, musisch-kulturelle Aspekte wieder stärker fokussieren, Motivation steigern, Zusammenhänge stiften, die Anstrengung des einzelnen vermehrt in Kontexte stellen, Lehrende dazu ermutigen, sich auch als Lernende zu verstehen.

Die Plädoyers und Aktionsvorgaben der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (2005 bis 2014) zielen in diese Richtung. Das Lüneburger Tanz-Projekt korreliert mit den Leitlinien der Dekade: Ein Kraftwerk mit Langzeit-Ausstrahlung und Breitenwirkung, Akzent kultureller Basisarbeit. „Der Körper ist ein wunderbares Instrument, Tanz setzt es effizient ein, bietet Raum für Entwicklung, Selbstwahrnehmung und sozialen Wandel“, bemerkte Choreograf Royston Maldoom in einem Interview. Auf diesem Terrain ermöglichte das Lüneburger Projekt staunenswerte Ergebnisse.

Heinz-Jürgen Rickert
Landeskoordinator der *unesco-projekt-schulen*
Niedersachsens, Produktionsleiter
„Wohin gehst Du? – Schritte in die Zukunft“

Durchführung des Projektes

Beginn der Proben im Januar

Nachdem die Lehrerinnen in den einzelnen Schulen wöchentlich stattfindende AGs eingerichtet haben, beginnen wir Mitte Januar mit dem Unterricht. Äußerlich befinden wir uns im Gymnastikraum, der Aula oder auch in einer großen Sporthalle, am frühen Nachmittag, in jeweils einer Schar von aufgeregten Kindern, die nicht nur uns, sondern auch sich gegenseitig beäugen. Inhalt des Unterrichts ist die klassische Form des Ballettunterrichts mit Exercise zum Aufwärmen - und dann Einstieg in die Choreografie. Wir beginnen mit einfachen Übungen aus dem Kanon des Jazztanzes. Die Schüler(innen) haben sich Kombinationen zu merken und die Musik mitzuzählen. Dabei wird wenig erklärt, das Prinzip beruht auf Vormachen – Nachmachen. Etlichen Schüler(inne)n scheint diese Art des Bewegungslernens in der Gruppe fremd. Sie fordern individuelle Beachtung, viele stören. Eine der Hauptaufgaben von uns Unterrichtenden wird es sein, Freude an der Disziplin zu vermitteln, unentbehrlich für die Arbeit mit großen Gruppen. Die non-verbale Vermittlung von Tanz hat eine für die meisten überraschende Nebenwirkung: das hohe Tempo. Erster Eindruck: Tanzen ist anstrengend. Nicht nur die Konzentration ist gefordert, manch einer bekommt eine Ahnung von Bewegungsweite und -koordination. Und von der Freude an der Bewegung. Dass es sich lohnt, sich anzustrengen, auch wenn das Ergebnis sich nicht greifbar in Noten spiegeln wird, sondern man Teil eines großartigen Ganzen ist.

Vor den Osterferien

Die Gruppen haben sich zurechtgerüttelt. Alle AGs hatten mit mehr Teilnehmern als am Ende möglich gestartet. Nun stellt sich heraus, wer durchhält. Der unerwartet hohe Anteil an Jungen jedoch bleibt. Das endlos wiederholte „5,6,7,8- sei da auf 1“ klappt immer besser. Den ersten Teil haben alle gelernt. Inzwischen kennen wir auch die Schüler(innen) und merken vor, wer für Soli in Frage kommt. Es wird auch klar, dass die zwei Schulen, an denen Kerstin Kessel jede Woche proben kann, eine Szene allein bestreiten werden. Zusatzproben mit mir und einer versierten Studentin werden geplant. Alle merken, wie wichtig das Wiederholen ist, bis Bewegungsfolgen sich einprägen. Allein die erste Szene dauert sieben Minuten, währenddessen alle immer auf der Bühne sind. Als das Ende dieses Teiles geprobt war und die Gruppe in Jubel ausbrach, schüttelte ein 15jähriger Hauptschüler den Kopf und fragte mehr für sich: „Wer hat sich das alles ausgedacht?“. Hier wurde jemandem klar, wie Kunst und besonders Tanz funktioniert. Ein anderer will nun nicht mehr Ringer, sondern Tänzer werden. Mehrere Gymnasiastinnen streben beruflich in die Tanztherapie. Die Begeisterung hält an. Ist die Choreografie zu anspruchsvoll? Wir diskutieren, staunen, was die Schüler(innen) trotzdem leisten. Nur einzelne hatten vorher schon einmal Tanzunterricht. Nicht alle Bewegungen sehen perfekt aus, aber darauf kommt es ja auch nicht an. Es ist, als ob das hohe Niveau der Choreografie zu Höchstleistungen anspornt, die Arbeit mit Theaterprofis begeistert. Immer wieder kommen Schüler(innen) mit Terminen, an denen sie nicht proben oder auftreten können. Sie begreifen aber inzwischen, dass jede Probe wichtig ist, damit die ganze Gruppe weiterkommt. So hat ja doch jeder einzelne seinen wichtigen Platz. Kerstin Kessel kennt inzwischen alle 100 Schüler(innen) mit Namen und muss auch für die Aufführungen planen können, wer letztlich dabei sein wird. Allein für zehn Paare gibt es ein Pas de Deux – ein brenzliches Thema im Alter von 15 oder 16. Unsere Anweisungen „12 Schritte umeinander, seht euch dabei an, auf 1 läuft sie weg, er auf 7 hinterher“ wurde schon mal mit einem unverständigen „Aber warum soll ich das?“ eines Jungen kommentiert. Alle aber haben sich auf den Körperkontakt, z. B. bei Hebungen, eingelassen, trotz zugewiesener Partner. Das ist Theater.

Die Projektwoche

Endlich! Nun werden die Schulen zusammentreffen. Die letzte Woche vor den Aufführungen wird kompakt im Theater geprobt. Täglich von 9 bis 15 Uhr. Längst vorher war die Spannung groß. Wie die anderen wohl sind? Wen bekomme ich als Partner in der Partyszene? Werden wir Hauptschüler bestehen? Oh Himmel, die Bühne ist zu klein, das klappt nie! Hochachtung vor dem Orchestergraben, heute noch mit rotem Baustellenband markiert. Wie groß der Zuschauerraum ist! Die Scheinwerfer blenden! Und das Fernsehen ist auch wieder da. Alle werden im Theater begrüßt,

die wichtigsten Verhaltensregeln bekannt gegeben. Für die erste Szene muss gestellt werden: Wer kommt von wo? Kerstin Kessel achtet darauf, dass immer alle Schulen gemischt sind. So lernt man sich kennen. Das geht nun doch nicht mehr ohne Reden untereinander. Eine Geduldsprobe für alle. Was bei den Proben noch ging, ist hier zu eng. Wir schaffen nur die erste Szene.

Am zweiten Tag geht es schon viel besser. Jeder hat seinen Platz, Bewegungen werden korrekt und synchron. Auf- und Abgänge werden geprobt. Wie stehe ich hinter der Bühne nicht im Weg? Wichtige Erkenntnis: Auch wenn ich nicht dran bin, bin ich beteiligt. Es ist eng, es ist heiß. Mist, verpatzt, noch mal! 30 Minuten Pause für alle. In der letzten Stunde wird die Bühne vom Theaterpersonal gebraucht, es bleiben nur die „Liebespaare“ für das Pas de Deux im Ballettsaal.

Am Mittwoch wieder ein Highlight: Das Orchester ist da. Für einige die erste Begegnung mit Live-musik. Berührungsängste gibt es nicht: Das sind ja auch Jugendliche! Damit die Musiker wissen,



Lernen sich aufeinander verlassen zu können

was auf der Bühne passiert, sehen sie einen Durchlauf mit Musik vom Band. Dann wird zusammen geprobt mit der neuen Erfahrung: bei den Musikern klappt auch nicht alles. Die Tänzer lernen, auf die Dirigentin zu schauen für ihre Einsätze. Gut, wer da schon Orchestererfahrung hat. Wer gerade nicht auf der Bühne steht, sitzt im Zuschauerraum, beobachtet. Wer reden will, muss ins Foyer. Im Vorbeigehen sehe ich, wie ein vietnamesischer Hauptschüler, den wir für sehr still und introvertiert gehalten hatten, mit einer vietnamesischen Gymnasiastin plaudert und kichert. Überhaupt bahnen sich interschulische Freundschaften an. Spontan werden zwei Mädchen aus Lüchow zur Übernachtung in Lüneburger Familien

eingeladen. Eines der „Liebespaare“ war ein echtes und trennt sich in dieser Woche. Professionell tanzen sie dennoch zusammen weiter.

Ab Donnerstag wissen wir: Es wird klappen. Die Videogruppe der Uni dreht in dieser Woche eifrig, zieht auch immer wieder einzelne zu Interviews heraus. Die Zusammenarbeit zwischen Tänzern und Orchester ist hervorragend. Die positive Spannung hält. Trotz der vielen Wiederholungen ist es nie langweilig.

Am Freitag ist es soweit: Jeder erscheint in tanzfähiger dunkler Hose und bekommt ein T-Shirt. Die Beleuchtung steht. Die Farben sind stimmig. Das Lampenfieber steigt. Die Solisten verabreden, wer in welcher Vorstellung tanzt, denn sicherheitshalber sind sie doppelt besetzt. Man kann nicht unterscheiden, wer aus welcher Schule kommt. Das Wir-Gefühl ist enorm. Zwei Generalproben, dann die Premiere am Samstag: Wir haben es geschafft! Strahlende Gesichter bei der (wohl geübten) Applausordnung. Für alle zusammen und für jeden persönlich ein Erfolg: Die Mühe hat sich gelohnt.

Nach der letzten Aufführung kommt der Katzenjammer: Die Gruppe muss sich auflösen. ICQs und Handy-Nummern werden ausgetauscht, es gibt Verabredungen für die Ferien, die AG einer Schule trifft sich bis zum allerletzten Schultag einfach weiter. Im Herbst wird der Dokumentarfilm uraufgeführt, dann sehen wir uns alle wieder.

*Marlene Rickert
Kulturwissenschaftlerin, Assistentin der Choreographie in dem Tanzprojekt
„Wohin gehst Du? – Schritte in die Zukunft“*